Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 11. Juni 1888. Nr. 268.

Vom Kaiser.

Potsdam, 10. Juni.

Folgendes Bulletin wurde heute, Sonntag, Vormittag 9 Uhr in Potsdam ausgegeben:

Bei Sr. Majestät dem Kaiser und König sind in den letzten Tagen von Neuem leichte Schlingbeschwerden aufgetreten, jedoch hat dies keinen wesentlichen Einfluß auf das Allgemein-Befinden gehabt.

Morell Mackenzie. v. Wegner.
Krause. Leyden. Senator.
v. Bardeleben.

* * *

Se. Majestät der Kaiser hat, nachdem am gestrigen Nachmittag im Beisein der Professoren Krause und von Bardeleben eine neue Kanüle eingesetzt worden, sich bedeutend wohler gefühlt als zuvor. Die Nacht war daher auch befriedigend und weniger durch Beschwerden gestört. Heute Vormittag erschienen um 9 Uhr die Professoren Leyden, Senator und von Bardeleben zur Konferenz, die bis 10 Uhr dauerte. Alsdann wurde obenstehendes Bulletin ausgegeben. Der Kaiser verließ nach der Konferenz das Bett und wird gegen 11½ Uhr eine Rundfahrt im Park im Ponywagen machen. Zu derselben Zeit unternimmt Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Viktoria eine Spazierfahrt im vierspännigen Wagen.

Um dem hohen Patienten die Einathmung der Luft zu erleichtern, soll dem Vernehmen nach die bereits gestern erwähnte Kanüle mit einer zweiten Oeffnung versehen sein, an der ein kleines Mundstück sitzt. An diesem Mundstück wird ein Schlauch befestigt, der in einen Ball ausläuft. Bei etwaigen Athmungs-Beschwerden kann mit der Hand durch Zusammendrücken des Balles frische Luft von außen eingeführt werden.

* * *

Weiter liegen folgende Mittheilungen vor:

Potsdam, 9. Juni.

Se. Majestät der Kaiser hatte einen ziemlich guten Tag. Im Laufe des Nachmittags fand ein Wechsel der Kanüle durch Dr. Mackenzie im Beisein des Generalarztes Wegner, sowie der Professoren von Bardeleben und Krause statt. Später machte Se. Majestät im offenen Wagen eine Spazierfahrt nach Wildpark, woselbst Allerhöchstderselbe mit Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der Kronprinzessin zusammentraf.

Potsdam, 10. Juni.

Se. Majestät der Kaiser hatte eine recht gute Nacht. Die geringen Schlingbeschwerden, welche sich im Laufe des gestrigen Tages einstellten, sind heute fast ganz gehoben. Se. Majestät stand um 10 Uhr auf und begab sich alsdann in den Park. Gestern gegen Abend konferirte Se. Majestät etwa ¾ Stunden mit dem Justizminister Dr. von Friedberg. Heute um 12 Uhr erscheint Ober-Stallmeister von Rauch und nach 1 Uhr der Reichskanzler Fürst von Bismarck zum Vortrag.

Die Reise der Kaiserin nach Westpreußen.

Ueber die Reise Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin liegen des Weiteren folgende Meldungen vor:

Elbing, 9. Juni. An der Bruchstelle der Nogat bei Jonasdorf wurde Ihre Majestät die Kaiserin von der Strombau-Verwaltung und der Deichhauptmannschaft empfangen. Ihre Majestät besichtigte alsdann das Ueberschwemmungsgebiet, das zum Theil versandet ist. Im Ganzen sind 12 Quadratmeilen von der Wassersnoth betroffen worden, von denen 4½ Quadratmeilen noch unter Wasser stehen. Ihre Majestät hörte alsdann mit vielem Wohlgefallen die Gesänge der Schulkinder an und zeigte das regste Interesse für die Arbeiten am Damme. Hier war es auch, wo eine alte Frau einen Fußfall vor der Kaiserin that; Ihre Majestät geruhten gnädigst, nach Vernehmung des Anliegens, eine Bittschrift entgegenzunehmen. Hierauf wurde die Fahrt durch die Dörfer in der Nogatniederung fortgesetzt; überall hatte man Ehrenpforten errichtet, die Schulen wetteiferten im Gesange und überall ertönten die Glocken. Vom Bahnhof Altfelde aus wurde per Bahn die Fahrt nach Elbing angetreten, die einen freien Ueberblick über das Ueberschwemmungsgebiet zu beiden Seiten des Bahnkörpers gewährte. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß auch hier der Empfang ein großartiger war; wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß von den 40,000 Einwohnern kaum einer zu Hause geblieben ist. Alle Straßen waren gedrängt voll, alle Fenster dicht besetzt, ja, bis auf die Dächer war man hinaufgeklettert, um des Anblicks Ihrer Majestät der Kaiserin theilhaftig zu werden. 500 kleine Mädchen, alle in Weiß gekleidet, blumengeschmückt, harrten am Bahnhof der Kaiserin; ferner hatten sich zum Empfange eingefunden der Brigadier Generalmajor v. Lettow, der Landrath Dr. Dippe, der Geh. Kommerzienrath (the torpedoman) Schichau, welch letzterer Ihrer Majestät vorgestellt wurde. In der Equipage des Letztgenannten fuhr alsdann Ihre Majestät mit der Prinzessin Viktoria, den Allerhöchsten Herrschaften gegenüber der Oberpräsident v. Ernsthausen mit Herrn Schichau, durch die Stadt.

Im großen Saale des Kasinos fand hierauf die Vorstellung statt; anwesend waren u. A. der erste Bürgermeister, das Hülfskomitee des Vaterländischen Frauenvereins, die Staats- und Gemeindebehörden, das Offizierkorps. Ihre Majestät geruhte, beim Geh. Kommerzienrath Schichau Absteigequartier zu nehmen. Das Diner war für 30 Personen hergerichtet, unter welchen die Umgebung der Kaiserin, der kommandirende General, der Oberpräsident, der Regierungs-Präsident, Generalmajor v. Lettow, der erste Bürgermeister nebst Familie, verschiedene Magistratsmitglieder, sowie Schichaus Familie sich befanden. Um 2 Uhr 30 Min. erfolgte die Abfahrt von Elbing.

Ihre Majestät die Kaiserin ist mit der Prinzessin Tochter Viktoria und den Damen und Herren des Gefolges in der vergangenen Nacht um 12 Uhr im besten Wohlsein aus dem Ueberschwemmungsgebiet in Westpreußen auf der Wildpark-Station wieder eingetroffen, woselbst die königlichen Equipagen zum Einholen nach Schloß Friedrichskron bereit gehalten worden waren.

Deutschland.

Berlin, 10. Juni. Wie schon gemeldet, tritt am 11. d. die Kommission für Umänderung des Exerzier-Reglements unter Vorsitz des Generals der Infanterie Freiherrn von Meerscheidt-Hüllessem, kommandirenden Generals des 5. Armeekorps, zusammen. Der Kronprinz wird den Verhandlungen dieser Kommission beiwohnen, welche aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt ist: General der Infanterie, kommandirender General des 5. Armeekorps Freiherr von Meerscheidt-Hüllessem, als Vorsitzender; als Mitglieder der Generallieutenant v. Schlichting, Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division, Generallieutenant Freiherr von Hilgers, Kommandeur der 15. Division, Generallieutenant v. Sanitz, Gouverneur von Köln, Generalmajor v. Wittich, Kommandeur der 12. Infanterie-Brigade, Generalmajor und Generaladjutant v. Winterfeldt, Generalmajor und Kommandeur der 3. Garde-Infanterie-Brigade v. Holleben, Generalmajor und Abtheilungschef im Großen Generalstabe Vogel von Falckenstein, Oberst und Kommandeur des 5. badischen Infanterie-Regiments Nr. 113, v. Obernitz, Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 137, v. Massow, Oberst und Kommandeur des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Franz, Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Major im Kriegsministerium Menges. Die Arbeiten der Kommission werden so gefördert werden können, daß bereits im Herbst die Redaktion eines neuen Exerzier-Reglements vollendet ist, das dann bereits bei der Ausbildung der Rekruten Anwendung findet.

— Zur Geschichte des Rücktritts des Herrn v. Puttkamer bringt die „Kreuz-Zeitung", welche dem Herrn Minister politisch nahe steht, eine Erörterung, in welcher nach dem Hinweise darauf, daß der Rücktritt in diesem Augenblick völlig unerwartet gekommen sei, gesagt wird, Herr von Puttkamer habe sich der ihm aufgetragenen Beweisführung der Unparteilichkeit bei den Wahlen in einem ausführlichen Schreiben an den Kaiser unterzogen. „Es war ihm leicht, an der Hand der Statistik nachzuweisen, daß die vom Parlament vorgenommene Prüfung der Wahlen selbst den sichersten Beweis dafür erbracht habe, daß von einer thatsächlichen Wahlunfreiheit keine Rede sein könne. Wenn im Abgeordnetenhause von 866 Wahlen in den beiden letzten Legislaturperioden nur drei wegen Wahlbeeinflussung haben kassirt werden müssen, und wenn im Reichstage von den preußischen Wahlen in der Legislaturperiode 1884—87 nur eine einzige Wahl, und zwar wegen Verbotes einer Wahlversammlung auf Grund des Sozialistengesetzes, für ungültig erklärt worden ist, noch dazu unter der Herrschaft einer oppositionellen Mehrheit — dann ist in der That der Beweis erbracht, daß die Wahlfreiheit seitens des Beamtenthums eine Einschränkung nicht erfahren hat."

In der „B. B.-Ztg." liest man: „Die hier und dort aufgetauchte Nachricht, der Reichskanzler sei durch das, das Entlassungsgesuch provozirende Schreiben des Kaisers an Herrn von Puttkamer vollständig überrascht worden, ist ebenfalls eine dreiste Erfindung. In der letzten Audienz, welche der Reichskanzler beim Kaiser hatte, wurde die Nothwendigkeit des Rücktrittes des bisherigen Ministers des Innern vom Reichskanzler anerkannt.

Nach der „Köln. Ztg." hat der Austritt des Herrn v. Puttkamer aus dem Ministerium vorwiegend persönliche Ursachen.

— Die Geschäfte des Ministeriums des Innern werden, nach der „Nat.-Ztg.", vorläufig von dem Unterstaatssekretär Herfurth geleitet.

— Wir leben in einem paritätischen Staat, und als dessen Grundgedanken erkennen wir, daß in seinen Grenzen jedes Glaubensbekenntniß geduldet und damit beschützt wird; wenn aber in dieser Beziehung eine staatliche Kontrolle ausgeübt wird, so muß sie auch für beide Theile gleichmäßig ausgeübt werden. Merzt man also aus einem protestantischen Lutherfestspiel die scharfen Tetzelscenen, welche die katholischen Gläubigen verletzen könnten, aus, so müssen auch die ultramontan-katholischen Aeußerungen und Kundgebungen einer wirksamen Wachsamkeit unterstellt werden. Ziemlich schwer dürfte das allerdings sein, denn die Intoleranz, die Unduldsamkeit ist das Wesen des Papstthums und seiner Anhänger, verhindern könnte man aber doch immer, daß die päpstlichen Ergüsse, welche z. B. die Protestanten dem Ketzerthum überweisen, mitten unter einer überwiegend protestantischen Bevölkerung zum Ausdruck gelangen. So brachten u. A. sämmtliche ultramontane Preßorgane die Bulle des Papstes, welche die Freimaurer als eine sündige Vereinigung in alle Ewigkeit verdammte, zum Abdruck, und in Preußen, wie in dem übrigen Deutschland dürfte doch zur Genüge bekannt sein, daß sich der Freimaurerorden bei uns eines hohen Ansehens erfreut und sowohl unser verstorbener als unser jetziger Kaiser diesem Bunde angehört. Mag man eine Entschuldigung darin finden, daß der Papst als Oberpriester die Verpflichtung besitzt, seine Gläubigen gegenüber diesen Standpunkt der katholischen Kirche klar zu legen, aber wenn er die Verpflichtung besitzt, so besitzen doch wir durchaus nicht diejenige, solchen aufreizenden Unsinn ruhig mit anzuhören. In dem Moment, wo eine kirchliche Gemeinschaft mit den Staatsgesetzen oder der öffentlichen Moral in Konflikt geräth, hat auch sie allein die Konsequenzen zu tragen, und mit demselben Recht, womit man die den katholischen Glauben verletzenden Scenen aus einem Lutherspiel streicht, muß man auch die den protestantischen Glauben beschimpfenden Aeußerungen dis Papstes von der Verbreitung zurückhalten. Wir verstehen unter Parität völlige Gleichheit und da gilt das alte Wort: Was d m Einen Recht ist, ist dem Andern billig.

— Die Großloge der englischen Freimaurer hatte durch ihren Großmeister, den Prinzen von Wales, dem Kaiser Friedrich anläßlich des Heimganges des Kaisers Wilhelm eine Beileidsadresse überreichen lassen, auf welche nunmehr eine an den englischen Thronfolger gerichtete Antwort des Kaisers eingegangen ist. Dieselbe wurde in der Vierteljahrssitzung der Großloge am 6. d. verlesen und lautet wie folgt: „Erlauchter Prinz und ehrwürdigster und geliebtester Großmeister und Bruder: Ich habe mit tiefer Rührung und dankbarem brüderlichen Gefühl die Kundgebung der Theilnahme empfangen, welche Ew. königl. Hoheit namens der vereinigten Großloge von England zum Ausdruck brachte, und ich bin überzeugt von Ihrem aufrichtigen Interesse an dem Hinscheiden meines geliebten Vaters, des glorreichen Kaisers Wilhelm, der in der ganzen Welt als Herrscher wie als Freimaurer gepriesen wurde. Unter seinem hochedlen Protektorat hat die Freimaurerei die Benennung der „königlichen Kunst" gehörig aufrechtgehalten. Rein und erhaben in Gemüth, in Wort und That und die Brüder beseelend, die ihm auf der Bahn zur Weisheit, Schönheit und Kraft nachahmen, blieb er bis zu seinem Eingange in den ewigen Osten ein leuchtendes Muster für alle Brüder Freimaurer, die, obwohl sie über der ganzen Welt zerstreut sind, vereinigt in der königlichen Kunst sind. Ich nehme mit brüderlichem Dank und in der Hoffnung, sie erfüllt zu sehen, die gütigen Wünsche an, welchen Ew. königl. Hoheit und Ihre Großloge für mich Ausdruck geben. Wie der verblichene Kaiser Wilhelm, werde ich nicht ermangeln, wie bislang, der Freimaurerei mein aufrichtiges Interesse zu widmen.

Gegeben Charlottenburg, 31. März 1888.
Friedrich I. und R."

— Die Kaiserin hat am Freitag den dänischen Laryngologen Holger Mygynd, unter seinen Kollegen in Dänemark der bedeutendste, empfangen. Dr. Mygynd hat sich unter Anderem durch eine Uebersetzung von Mackenzie's berühmtem Werk über „das Singen und Sprechen", das bekanntlich auch in's Deutsche übertragen ist, einen Namen gemacht. Der dänische Arzt, den Sir Morell Mackenzie bei der Kaiserin einführte, wurde sehr gnädig von dieser empfangen; dieselbe unterhielt sich längere Zeit mit ihm und machte ihm erfreuliche Mittheilungen über das Befinden des Kaisers, die Dr. Mygynd dem dänischen Königspaar überbringen soll. Der dänische Gast ist Professor an der Universität in Kopenhagen und gehört zugleich der dortigen Garde du Corps als Arzt an.

— Auch in den nichtdeutschen hiesigen politischen Kreisen hat man sich für den Ausgang der letzten Zwischenfälle selbstverständlich interessirt und denselben von vornherein in dem Sinne prophezeit, daß der Reichskanzler jedenfalls bleiben werde. Man erblickt darin eine Bürgschaft des Friedens nach außen hin. Die allgemeine Lage wird im Uebrigen seit einiger Zeit ruhig aufgefaßt. Die Niederlage Boulanger's, dessen schauspielerhaftes Auftreten sich kaum ernsthaft behandeln ließ, hat dazu sofern beigetragen, als selbst die slawischen Organe wegen des Zusammengehens mit Frankreich, wo ein solcher Held eine Rolle spielen konnte, Bedenken zu hegen anfangen. Am russischen Hofe und in den Petersburger Regierungskreisen wußte man wohl schon, was davon zu halten war. Die Panslawisten haben freilich ihr Treiben am Balkan deswegen nicht aufgegeben, das noch immer die Wachsamkeit der betheiligten Staaten beansprucht. Mußte doch die rumänische Regierung noch soeben eine hoffentlich letzte Bauernempörung niederwerfen, und die groben Ausfälle des letzten Brüsseler „Nord" gegen das frühere Ministerium Bratiano werden dessen gegen Hitrowo und seine Leute gerichtete Anklagen, wie die letzte Kundgebung der Partei sie öffentlich wiederholt hat, nicht aus der Welt schaffen. Zum Glück können jene Wühler und Schürer gegen die Friedensvorkehrungen nicht aufkommen. Auch die Pforte übt ihre gewohnte Vorsicht. Was von ihrem erneuten Zwist mit Griechenland wegen der Vorgänge in Monastir gemeldet wird, bedarf der Aufklärung. Man wollte hier denselben bis in die letzten Tage keine sonderliche Bedeutung zuschreiben, und zwar auch in gewöhnlich unterrichteten, nicht betheiligten Kreisen. Dasselbe gilt von der einmal wieder erneuten Forderung des russischen Botschafters am Goldenen Horn wegen der ausstehenden Reste der Kriegsforderung. Hat die „Havas"-Agentur die Note des Herrn von Nelidoff richtig wiedergegeben, so würde Rußland gegen den Abschluß einer neuen türkischen Anleihe vor der Regelung der Sache Einspruch erheben. Jemand bemerkte scherzhaft, es geschehe das wohl aus Eifersucht, weil der russische Finanzminister mit seinen Anleiheversuchen vor einiger Zeit kein Glück gehabt habe. Die Pforte wird inzwischen wohl Herrn v. Nelidoff irgendwie beschwichtigen. Sein Vor-

gehen beweist andererseits, daß der russische Einfluß dort jetzt anscheinend nicht überwiegt.

— Nach einer St. Petersburger Korrespondenz der „Köln. Ztg." läßt man in der russischen Hauptstadt Boulanger jetzt wegen seiner Mißerfolge fallen. An seine Stelle rückt kein Anderer als Eugen Richter. Es heißt dann in der Korrespondenz: Eugen Richter ist seit seiner Brandrede in der Schlußsitzung des preußischen Abgeordnetenhauses der populärste Mann in Rußland; die meisten russischen Zeitungen bringen aus den Beschimpfungen, mit denen dieser treffliche Mann den gebildeten Kern des deutschen Volkes beehrt, sehr ergiebige Auszüge und versehen dieselben mit Ausdrücken der Befriedigung und Bewunderung.

Ausland.

Paris, 8. Juni. Die bevorstehende Verlobung der Prinzessin Lätitia Bonaparte, Tochter des Prinzen Jerome Napoleon, mit dem Herzog von Aosta, Bruder des Königs von Italien und ehemaligem König von Spanien, macht hier ziemlich viel von sich reden, namentlich in den monarchischen Blättern, die sich in einer Menge von Einzelheiten ergehen und diesem Familienereignisse eine politische Bedeutung geben möchten. So wird hervorgehoben, daß König Humbert selbst offiziell im Namen seines Bruders um die Hand der Prinzessin angehalten habe, was, da es den Gewohnheiten regierender Häuser entspricht, eigentlich ganz selbstverständlich ist. Die Kaiserin Eugenie soll sich bereit erklärt haben, für die Aussteuer der Prinzessin Sorge zu tragen, und es heißt, daß große Feste vorbereitet würden, bei denen man einen Versuch machen würde, den Prinzen Jerome mit seinem Sohne Viktor auszusöhnen. König Humbert selbst soll hierzu seine Vermittlung angeboten haben, was, wenn es wahr sein sollte, sich einfach durch den sehr begreiflichen Wunsch erklären würde, eine Familienzwistigkeit zu beseitigen, die für jeden Verwandten des napoleonischen Hauses sehr peinlich sein muß. Die Annahme, daß dabei politische, auf Frankreich bezügliche Absichten mit unterlaufen, ist natürlich zurückzuweisen; zudem ist nicht zu übersehen, daß eine solche Aussöhnung, wenn sie stattfinden sollte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht viel zu bedeuten hätte und höchstens als ein politisches Ereigniß dritten Ranges betrachtet werden könnte.

Bologna, 9. Juni. Heute Abend erfolgte der festliche Empfang der zum Jubiläumsfeste der Universität Bologna eingetroffenen Abgeordneten italienischer wie ausländischer Universitäten. Auf dem Bahnhofe wogte eine ungeheure Menschenmenge. Italienische Studenten, in den traditionellen vier Fakultätsfarben, welche die Ankommenden jubelnd begrüßten, deutsche in vollem Wichs erschienene Studenten, von den begeisterten Rufen „Evviva Germania!", „Evviva Berlino!" empfangen. Einen besonders schneidigen Eindruck machten die Vertreter Heidelbergs. Alsdann zog die akademische Jugend in Equipagen, voran eine Kavalkade von Chargirten und ein von vier weißen Stieren gezogenes, von Satyrn und Bachanten gekröntes Weinfaß, durch die Galierastraße in die Stadt. Die Straße entlang waren Tribünen erbaut, von denen aus die Damen Bolognas mit einem wahren Blumenregen und mit Tücherschwenken die Ankömmlinge begrüßten. Als die Studenten durch Senken der Schläger dankten, erbrausten immer erneute Hochrufe auf Deutschland.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. Juni. Auch die zweite Serie des Luther-Festspiels im Zentral-Palast hat sich sehr großen Zuspruchs seitens des Publikums zu erfreuen. Am Sonnabend war das Haus fast ganz ausverkauft und am Sonntag blieben nur einige Logenplätze unbesetzt. Unsere Leser in der Provinz wollen wir nochmals darauf aufmerksam machen, daß nur noch drei Vorstellungen (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag) stattfinden und können wir Jedem, der das Festspiel noch nicht gesehen, nur empfehlen, die Reise nach Stettin nicht zu scheuen, um die seltene und eigenartige Darstellung zu sehen. Mittwoch spielt Herr Direktor Heßler die Rolle des Luther zum 100sten Male.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 11. Juni. — Anklage wider den fr. Schachtmeister Karl Fr. Th. Schmidt aus Doberan, jetzt in Stettin wohnhaft, wegen Meineids.

Schmidt ist beschuldigt, am 4. September 1880 vor dem hiesigen Amtsgericht in einem Ehescheidungsprozeß einen Meineid geleistet zu haben. Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit Freisprechung.

— In E. Neumann's Restaurant, Pölitzerstraße, wurde gestern Vormittag der diesjährige Gauturntag des Oderturngaues abgehalten und erfreute sich einer zahlreichen Betheiligung seitens der Vertreter der einzelnen Vereine. Aus dem Bericht des Vorstandes läßt sich eine erfreuliche Entwickelung und reges Leben im Turnwesen des Gaues konstatiren. Von den gestern gefaßten Beschlüssen erwähnen wir folgende: Das diesjährige Gauturnfest soll am 5. August in Greifenhagen abgehalten werden, im Anschluß daran findet wiederum ein Wett-Turnen statt, welches auf 6 Uebungen, dabei 4 Geräthübungen, beschränkt wird; ferner soll jetzt bei jedem Gauturnfest ein Vereinswettturnen abgehalten werden. Für die Betheiligung wird den einzelnen Vereinen kein Zwang auferlegt. — Die diesjährige Vereinssteuer wurde auf 30 Pfg. festgesetzt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt, derselbe besteht aus den Herren A. Brockhausen, Vorsitzender, Dr. Schmolling, stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer, Schekupat, erster Turnwart, Helm, zweiter Turnwart und stellvertretender Schriftführer und P. Nitschke, Beisitzender.

— Im Gesellschafts-Garten (früher Villa Colonna) fand gestern Abend gegen 9 Uhr eine blutige Schlägerei statt zwischen Militär und Zivilisten, bei welcher die Soldaten von ihrer Waffe Gebrauch machten und mehrfache Verletzungen vorkamen.

— Während der gestrigen Aufführung des Lutherfestspiels wurden die einzelnen Gruppen des Stücks durch Herrn Photograph Klett abgenommen und werden die Bilder nach Fertigstellung durch Herrn Klett zum Verkauf gestellt werden.

— In dem eingezäunten Grundstück am Berlinerthor wurde in vergangener Nacht ein Sack mit drei Marmorplatten gefunden, welch' letztere anscheinend aus einem Diebstahl herrühren.

— Der Schubstraße 13—14 wohnhafte Komtoirbote Wilh. Schulz wird seit dem 5. d. M. vermißt; da derselbe in sehr glücklichen Familienverhältnissen lebt, wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Der frühere Lehrer Paul Neumann, der am Freitag von der Strafkammer 3 des hiesigen Landgerichts zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt ist, wurde gestern in den Derber'schen Sandgruben an der Paserwalker Chaussee in hülflosem Zustande aufgefunden. Derselbe war anscheinend von einem Schlaganfall betroffen und der Sprache völlig beraubt; mittelst Wagens wurde der Kranke nach dem städtischen Krankenhaus geschafft.

— Wie uns mitgetheilt wird, ist der junge Mann, welcher am letzten Sonntag bei Nieder-Zahden von einem Maurergesellen tödtlich verwundet wurde, nicht in einer Schlägerei gewesen, sondern auf dem Wege unerwartet von dem rohen Patron derart mit Messerstichen traktirt worden, daß er am nächsten Tage verstarb. Der Maurergeselle hatte mit der Schwester des Verstorbenen ein Verhältniß anknüpfen wollen, das der Bruder jedoch nicht zugeben wollte, und scheint in Folge dessen ein Racheakt vorzuliegen.

Aus den Provinzen.

Pasewalk, 9. Juni. Der Quartiermeister Heidtke von der 3. Eskadron des hiesigen Regiments hat sich gestern Nachmittag auf der Montirungskammer mit einem sechsläufigen Revolver erschossen. Die Motive zum Selbstmorde des H. werden verschieden angegeben. Nach der einen Angabe soll gekränkter Ehrgeiz, da ein anderer Unteroffizier im Avancement zum Sergeanten ihm vorgezogen sei, der Grund sein, nach einer weiteren Angabe soll Furcht vor Strafe wegen Mißhandlung eines Untergebenen den H. veranlaßt haben, sich das Leben zu nehmen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Man weiß seit Langem schon, daß es zu den sehnlichen Wünschen unseres Kaisers gehört, die vielbesprochene Angelegenheit, den Umbau und den Abschluß einiger unvollendet gebliebenen Theile des alten Schlosses zu Ende zu führen. Nunmehr scheinen die hierauf bezüglichen Fragen in einem gewissen Sinne ihrer Lösung nahe gebracht zu sein. Die beabsichtigten Erweiterungs- bezw. Umbauten haben auf dem Papier wenigstens fest umgrenzte Formen erlangt. Wie aus den Grundrißzeichnungen und den Fassaden-Ansichten hervorgeht, erstrecken sich die eigentlichen Schloßbaupläne Kaiser Friedrichs auf folgende drei Unternehmungen. Zunächst soll der Nordostflügel des ersten Schloßhofes derartig erweitert werden, daß rückwärts von der Bildergallerie eine zweite Reihe von Rrepräsentationsräumen angelegt werden könne. Sodann soll der die beiden Höfe trennende Querflügel vollständig niedergerissen und an dessen Stelle ein in großen Verhältnissen gedachter Musiksaal mit geräumigen Logen für bedeutende Sängerchöre und Orchester nebst einer Orgel erbaut werden. Endlich soll sich an der Spreeseite ein großartiger Bau in deutschem Renaissancestil mit reich gegliederter Fassade erheben, in welchem eine große Bankethalle untergebracht werden wird. Diese Bankethalle wird den Weißen Saal etwa um das Dreifache übertreffen. Die Einfahrt zu dieser Halle erfolgt direkt durch ein weites Thor von der Lustgartenseite aus. Den Abschluß erhält das Schloß, unmittelbar vor der Kaiser Wilhelmbrücke, durch einen mächtig aufstrebenden Thurm, den „Hohenzollernthurm", wie er auf der Zeichnung benannt ist. Derselbe soll in der Höhe fast den Kölner Domthürmen gleichkommen. Eine Verbindungsgallerie soll dann weiter hin zwischen dem Schloßanbau und dem neu aufzuführenden Dom angelegt werden. Die Kaiser Wilhelmstraße muß zu diesem Zwecke durch zwei mächtige Bögen überspannt werden. Der Dom selber, in reicher italienischer Renaissance gehalten, soll in drei auch äußerlich erkennbare Theile zerfallen, nämlich in eine Predigt-, Fest- und Grab-Kirche. Vor dem Haupteingang der Festkirche, der sich zu einem gewaltigen nischenförmigen Halbrund entwickelt, soll sich das eherne Reiterstandbild Kaiser Wilhelms erheben. Ueber der Mitte jedes dieser Kirchentheile wölbt sich eine Kuppel. Die höchste, über der Festkirche, soll eine Spannweite von etwa 39 Metern erhalten.

— Die „North British and Mercantile", Feuerversicherungs-Gesellschaft mit Domizil in Berlin, erzielte nach dem erschienenen Rechnungsabschluß pro 1887 wiederum günstige Resultate. An Prämien vereinnahmte die Gesellschaft in der Feuerbranche abzüglich der Rückversicherung 23,798,528 Mark, an Zinsen 2c. 1,772,780 Mark. Als Kapitalreserve wurden zurückgestellt 25,000,000 Mark und als Prämien-Reserve 7,932,842 Mark. — Die Prämien-Einnahme der Gesellschaft in Deutschland erfuhr pro 1887 einen Zuwachs von 207,255.02 Mark und erreichte damit die Höhe von 2,770,277.24 Mark.

— Ein eheliches Drama machte in den letzten Tagen in Paris viel von sich reden. M. S., ein in der Gesellschaft der haute finance sehr bekannter Koulissier, heirathete vor einem Monat Fräulein Juliette F., die Tochter eines großen Industriellen im Bastilleviertel. Der Hauptmoment war ein kurzes Drama. Acht Tage nach der Hochzeit brach der erste Sturm los. Herr S. erklärte seiner jungen Frau, er habe dringend an der Abendbörse zu thun und kehrte erst nach Mitternacht in seine Wohnung zurück. Die gewöhnlichen Ausreden, er habe Freunde gefunden, eine große Spekulation, an der er sich betheiligen müßte, sei im Zuge, fanden bei der eifersüchtigen Frau wenig Glauben, umsoweniger, als sie erfahren hatte, daß ihr Gatte am Abend vor der Hochzeit noch seine frühere Maitresse besucht habe. Die junge Frau that aber, als ob sie beruhigt sei und traf ihre Maßregeln. Letzten Freitag erzählte der Mann, daß er sich mit dem Direktor eines großen finanziellen Unternehmens ein Rendezvous in einem Boulevard-Café gegeben habe. Kaum hatte er das Haus verlassen, so folgte ihm die Frau. Er stieg in einen Fiaker, sie auch, und sie gab ihrem Kutscher den Auftrag, den voranfahrenden Wagen nicht aus den Augen zu lassen. Nach einer halben Stunde hielt der Wagen des Koulissiers vor einem Café, vor dem eine Frau mit einem kleinen Knaben von 7 bis 8 Jahren wartete. Die Frau war die frühere Geliebte des jungen Gatten und der Knabe sein natürlicher Sohn. Die Unterhaltung zwischen dem Koulissier und seiner Geliebten dauerte lange und S. nahm seinen Sohn auf die Knie und schaukelte ihn. In diesem Augenblick verließ die junge Frau ihren Wagen, eilte auf den Treulosen zu und fragte ihn, wo denn der Direktor sei, mit dem er sich ein Rendezvous gegeben habe. S. war so entsetzt, daß er kaum einige Worte hervorbringen konnte. Seine Geliebte aber erhob sich und rief: „Fernand ist gekommen, um sein Kind zu sehen. Wagen Sie es nicht, ihm deshalb Vorwürfe zu machen!" Frau S., erbittert über diese im drohenden Tone gesprochenen Worte, zog einen Revolver aus der Tasche und richtete denselben auf ihren Gemahl. Das erschreckte Kind klammerte sich an seinen Vater und schrie: „Papa, Papa!" Die junge Frau hielt einen Augenblick inne, dann kehrte sie die Waffe gegen sich selbst und feuerte den Schuß ab. Sie hatte sich in die Brust geschossen, die Kugel blieb in der Lunge stecken. Man brachte die unglückliche Frau zu ihren Eltern. Ihr Zustand ist ein hoffnungsloser.

Schiffsbewegung.

Der Schnelldampfer „Aller", Kapitän H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 30. Mai von Bremen und am 31. Mai von Southampton abgegangen war, ist am 8. Juni, Mittags, wohlbehalten in Newyork angekommen.

Aus den Bädern.

Salzbrunn. Zur Saison. Die heutige amtliche Kurliste zählt 528 Gäste mit Begleitung. Dazu 331 Personen gemeldeter Fremdenverkehr, ergiebt eine Gesammt-Frequenz von 859 Personen.

Bankwesen.

Anhalt-Dessauische 4prozentige Land-Rentenbriefe (Oktoberstücke.) Die nächste Ziehung findet Mitte Juni statt. Gegen den Koursverlust von circa 4 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 13 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 10. Juni. Wie die „Straßburger Post" meldet, genügt für Engländer, welche von Frankreich kommend die deutsche Grenze passiren, ein von der deutschen Botschaft in London visirter Paß.

Pest, 10. Juni. Die Grundstimmung der Delegationen ist wohl eine friedliche insofern, als alles wünscht und hofft, daß der Friede erhalten werden wird, aber Aeußerungen von maßgebenden Stellen lassen über die Unsicherheit der Situation keinen Zweifel. Wenn die Thronrede ausdrücklich von der Unsicherheit der politischen Lage spricht, die erhöhte militärische Vorsorgen nöthig mache, wenn der Präsident der ungarischen Delegation Ludwig Tisza, der Bruder des Präsidenten Koloman Tisza, auf die immer mehr sich steigernde nervöse Spannung hindeutet, unter welcher die nationalen Beziehungen leiden, auf das Mißtrauen, das zwischen den einzelnen Staaten obwaltet, und daß in solcher Lage ein geringfügiger Inzidenzfall eine allgemeine Verwirrung hervorrufen kann, so werden diese Worte sehr beachtet. In unterrichteten Kreisen wird daran festgehalten, daß keinerlei Momente in der letzten Zeit hinzugetreten sind, welche die Lage etwas verschlimmert hätten, daß auch im Augenblicke keinerlei Fragen existiren oder verhandelt werden, in welchen ein Gegensatz der Mächte zum Vorschein kommt, daß vielmehr die herrschende Beunruhigung ausschließlich in der Unsicherheit der Situation und in der Empfindung ihren Beweggrund hat, welcher Ludwig Tisza in den Worten Ausdruck gegeben, daß die Lage nicht ins Unendliche so währen könne. Besonders bemerkt wird die Thatsache, daß die Präsidenten beider Delegationen, sowohl Smolka wie Ludwig Tisza, übereinstimmend das Bündniß mit Deutschland und Italien als mächtige Gewähr der Friedenserhaltung bezeichnet haben.

Pest, 10. Juni. Die Thronrede macht einen guten Eindruck. Der Hinweis auf die tiefe Betrübniß, die der Tod des Kaisers Wilhelm hervorgerufen, sowie der Ausdruck der Beruhigung darüber, daß die innigen Beziehungen, die Kaiser Franz Josef mit Kaiser Friedrich verbinden, dem zwischen den Nachbarreichen bestehenden Freundschafts- und Friedensbunde aufs vollkommenste entsprechen, findet allgemein verständnißvolle Würdigung. Die Thronrede hebt hervor, daß die Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten fortwährend einen durchaus freundschaftlichen Charakter tragen und daß Europa die Segnungen des Friedens erhalten geblieben; wenn trotzdem die Regierung gezwungen sei, in ihrer pflichtgemäßen Sorge für die Sicherung der Grenzen und die Förderung der Wehrkraft bedeutende Kredite in Anspruch zu nehmen, so liege der Grund hierfür hauptsächlich in der fortwährenden Unsicherheit der politischen Lage Europas und in der unausgesetzten Steigerung der Militärmacht und Schlagfertigkeit aller anderen Staaten. Indem auch Oesterreich seine Entschlossenheit zeige, mit ebenbürtigen Kräften und traditionellem Patriotismus für die Vertheidigung seiner Interessen und jener des allgemeinen Friedens einzustehen, erfülle es eine erhabene Pflicht und werde es ihm mit Gottes Willen auch fernerhin gelingen, etwa drohende Gefahren zu bannen.

Brüssel, 9. Juni. Deroulede ist gestern auf seiner Wahlreise in Angouleme angekommen und hat Abends eine Versammlung abgehalten, wobei es einen furchtbaren Skandal gegeben hat. Der überfüllte Saal begrüßte ihn mit den Rufen: „Hoch Boulanger! Hoch Deroulede!", aber die Anhänger seines Gegenkandidaten Weiler machten ihm durch Geschrei und Pfeifen das Reden unmöglich. Dafür wurden Weiler und sein Genosse Hubbard von den Boulangisten niedergebrüllt: „Fort mit den Preußen! Werft den Juden hinaus!" Nun begann eine Schlägerei; die Polizei, die einzuschreiten versuchte, stieß auf Widerstand, und der Tumult wurde unbeschreiblich: Schläge, Geschrei, Heulen und Pfeifen; Viele suchten durch die Fenster den Ausweg in das Freie. Schließlich löste die Polizei die Versammlung auf. Deroulede wurde im Triumph nach seinem Hotel geleitet und entwickelte da von einem Fenster aus sein Programm. Weiler haranguirte das Straßenpublikum gleichfalls. Zu Schlägereien kam es noch an verschiedenen Stellen.

Paris, 10. Juni. Bei dem gestern zur Feier des 100. Jahrestages der Revolution in der Dauphine stattgehabten Banket erwiderte der Präsident der Republik, Carnot, den Toast Kasimir Periers und feierte die Vorläufer der Revolution in der Dauphine als Männer, welche die Konstituirung der modernen Gesellschaft vorbereitet und durchgesetzt hätten, daß die Prinzipien des gegenwärtigen nationalen Rechts triumphirten; aus dieser geschichtlichen Studie müßte Beruhigung und Versöhnung der Gemüther, Einigkeit und Hingebung hervorgehen, um die Errungenschaften von 1789, welche ein allen Franzosen gemeinsames Gebiet seien, zu erhalten.

Petersburg, 10. Juni. Nach der „Neuen Zeit" hat der Reichsrath das Gesetz über die Landespolizei in den baltischen Provinzen, wie es im Ministerium des Innern ausgearbeitet worden, mit wenigen Aenderungen angenommen. Das Gesetz, welches wahrscheinlich erst mit dem 1. Januar 1889 in Kraft treten dürfte, läßt den Grundbesitzern nur untergeordnete Polizeibefugnisse.

Briefkasten.

An A. S. In Stettin sind die Anschlagsäulen 1874 von Herrn R. Graßmann nach endgültigem Uebereinkommen mit der Polizeidirektion und dem Magistrat errichtet, dann aber, als die diesem Herrn feindlich gesinnten Stadtverordneten Widerspruch erhoben und der Magistrat nicht den Muth hatte, diesem Widerspruche gegenüber seine Beschlüsse aufrecht zu erhalten, sind diese Säulen, soweit sie auf städtischem Grund und Boden standen, abgebrochen. In den folgenden Jahren hat Herr v. Rédei an mehreren Häusern kleine Anschlagtafeln befestigt. Im Jahre 1878 hat demnächst Herr S. Salomon neue Anschlagsäulen errichtet. Endlich 1885 hat auch Herr F. Hessenland auf den Paradeplätzen 4 Anschlagsäulen errichtet. Herr R. Graßmann hat seine Anschlagsäulen theils verkauft, theils verpachtet. (Eine seiner Säulen ist auch ohne sein Wissen vom Magistrat verpachtet.) Gegenwärtig werden die Anschläge durch Herrn S. Salomon und Herrn F. Hessenland öffentlich angeschlagen. Herr Salomon hat gegenwärtig 22 Säulen, Herr F. Hessenland hat 19 Tafeln und 4 Säulen.

Zu neuem Leben.

Erzählung von **Besant-Rice.**

Nachdruck verboten.

1)

1. Kapitel.

Die Freilassung.

Ein Sträfling, das war ich im Jahre 1851 — ein Sträfling, wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, von denen fünf schon verbüßt waren, — ein Sträfling in Neu-Südwales.

Damals und noch heute scheint es mir ein geringfügiger Zufall, dem ich es verdanke, daß meine Befreiung vor der Zeit erfolgte, eine Kleinigkeit im Vergleich zu der Ursache meiner Gefangenschaft. Die Verbrecher hatten plötzlich eine aussichtslose Empörung angezettelt; da wollte Gott in seiner Gnade, daß ich im geeigneten Augenblicke das that, was die Leute später eine Heldenthat nannten, was, wie sie sagten. das Leben des Gouverneurs und eines oder zweier Wärter rettete, und was mir meine Freiheit schenkte. Genug hiervon.

Meine Freiheit, was galt sie mir? Doch ich will versuchen, die bittere Erinnerung an jene Zeit heraufzubeschwören und mein Leben im Kerker zu schildern.

Fünf Jahre und drei Monate habe ich im Kerker zugebracht. Im Anf..ng meiner Haft floh der Schlaf mein Lager; bald lag ich in starrem Entsetzen; bald stöhnte ich in meinem Elend; bald flehte ich, daß der Tod mir schnell Erlösung bringen möchte; bald wieder fragte ich mich verzweiflungsvoll, ob es irgend welchen Zweck hätte, zu beten: ob es jemanden gäbe, zu dem mein Flehen durch die Steinmauern meines Kerkers hindurchdringen könnte; bald sann ich nach üb.r die Möglichkeit eines Selbstmordes, um mit einem Schlage all diesen Qualen ein Ende zu machen; — denn — denn ich war unschuldig.

Als dann der Schlaf meine Glieder erquickte, erhellten heitere Träume aus der glücklichen Zeit meiner Freiheit die Nacht meines Geistes. Ich sah mich in der Schule, besuchte meinen Gönner, Herrn und Wohlthäter, Herrn Baldwin, dem mein verstorbener Vater treu gedient hatte. Wenn er sich dann, wie er stets that, nach meinen Fortschritten erkundigte, und ich ihm meine Prämien zeigte, strich er liebkosend mit der Hand über mein Haar. Später, als ich sechszehn Jahre alt wurde, nahm er mich aus der Schule, in der ich auf seine Kosten ausgebildet worden war, gab mir eine Stellung in seinem Komtoir und versprach, mich zu befördern, wenn ich es verdiente. Bald sah ich auch seine Verheißungen in Erfüllung gehen. Mit zwanzig Jahren genoß ich ein Vertrauen, wie es nur je der Chef eines großen Hauses einem jungen Buchhalter gegenüber zeigen kann.

Dies erkannte ich mit Genugthuung an der Art der Arbeiten, die man mir übertrug. Dabei war mein Gehalt auch derartig gestiegen, daß ich ganz angenehm leben und meine einzige, liebe, kleine Schwester Ruth bei mir haben konnte.

War mein Traum bis zu diesem Zeitpunkt gelangt, dann fuhr ich auf. Wo weilte ich? Ich wußte mich nicht gleich zurecht zu finden; aber bald lag mir die schreckliche Wahrheit wieder klar vor Augen. Was nun folgt, ist Nacht, düstere unheimliche Nacht. Ich sehe meinen guten, alten Herrn, wie er als Zeuge gegen mich auftritt, und höre seine thränenerstickte Stimme, als er dem Richter sagte, wie sehr er mich geliebt habe, wie groß sein Vertrauen in meine Redlichkeit gewesen sei. Einstimmig erklärten mich die Geschworenen für schuldig, und nun tönt mir die kalte, strenge Stimme des Richters im Ohr. Wie sollte ich ihren Klang je vergessen, mit der er heute verkündete, daß, angesichts des vorliegenden Falles empörender Undankbarkeit, die ihres Gleichen vergebens suche, eine besonders harte Strafe am Platze wäre. Zwanzig Jahre Zwangsarbeit war das Urtheil des Gerichtshofes. Und nun, welch ungeheurer Schmerz! Meine kleine Ruth, meine geliebte, unschuldige Schwester, die, zehn Jahre alt, allein stand in der weiten Welt. Wie sie weinte, als sie mir Lebewohl sagte, und ich, ich konnte nichts thun, nichts sprechen, nicht das kleinste Wort des Trostes, ja ich war zu elend, um meine Unschuld zu versichern. Noch heute ertrage ich es nicht, an jene Tage des Schreckens zu denken, — denn ich war unschuldig.

Aber schon wenige Monate später brachte mir der Traum nicht mehr die Bilder der Vergangenheit; die Gegenwart war mit mir bei Nacht und Tag, — eine Gegenwart ohne Freude, Hoffnung oder Ungewißheit; eine Gegenwart ohne Schmerz, Schande oder Leid; nur die bleierne Wucht der Erniedrigung, die den Gefangenen niemals verläßt, fühlte ich. Meine Sinne waren jedoch stumpf geworden gegen den mir zugefügten Schimpf; denn es war ja Niemand da, der mir in's Antlitz schauen konnte, um mich vor Scham erröthen zu lassen. Einem Wärter oder Gerichtsdiener gegenüber fühlt man die Unehre nicht, und gerade die Schande wird von dem Richter bei seinem Urtheil stets vergessen; sie folgt, wenn die Strafe verbüßt ist. Ich fühlte keine Leiden; denn wenn der Tag mit seinen Mühen vorüber war, dann kam zugleich mit der Ruhe der Nacht eine entsetzliche Ermüdung über mich, und es war Niemand in meiner einsamen Zelle, der mich durch Vorwürfe wach erhalten hätte. Nur ein immerwährender Druck lastete auf meinem Hirn, und nicht bei Tage und nicht bei Nacht verließ mich das Bewußtsein der eintönigen, fürchterlichen Gegenwart. Ich wurde eine Maschine und es verwischte sich sogar allmälig der Gedanke an meine Unschuld. Ich mußte es wohl doch auf eine oder die andere Art gethan haben, vielleicht in einem Anfall von Wahnsinn, vielleicht im Traume; oder aber ich nahm die Gegenwart hin, ohne an die Vergangenheit zu denken. Ja, selbst meine kleine Ruth vergaß ich; ich grübelte nicht mehr darüber, wie sich ihr Schicksal wohl gestaltet haben könnte; ich vergaß, was ich vorher gewesen, ich wußte nur, daß ich ein Verbrecher war, der sein Leben in der Nacht des Kerkers verbringen sollte.

Die Zeit verstrich. Prächtig strahlte die Sonne in die öden Gefängnißhöfe und der Mond leuchtete durch mein vergittertes Fenster. Auf den Winter folgte der Sommer und dann wieder der Winter. Ruhig ging die Welt außerhalb der Gefängnißmauern ihren gewohnten Gang. In Wurfsweite von meiner Zelle wurden gewiß Mädchen gefreit und Kinder geboren; da feierte man Freuden- und Dankesfeste in Familien, die Kinder jauchzten, und die Mütter lächelten, — innen aber dachte ich nicht mehr an Liebe und Glück, — oft dachte ich an nichts. Endlich kam ein glücklicher Wechsel in meine Beschäftigung, sonst wäre ich wohl versunken in das grausige Elend der Stumpfheit, in welcher der Leidende, wenn er ihr einmal verfallen ist, an nichts mehr denkt, nicht einmal mehr an sein entsetzliches Leben; in der er nichts mehr thut und nur starr beobachtet, wie der Zeiger über die Gefängnißuhr schleicht, wie die Schatten auf dem Pflaster ihre Gestalt verändern, wie die weiße Farbe der Gefängnißmauern dunkler wird, wenn die Nacht durch die Gitter kriecht. Eine Veränderung trat ein, als ich ein Jahr in Sidney war. Weil ich klug und gebildet war, wurde ich als Gehülfe in die Apotheke geschickt, und dort fand ich einige beachtenswerthe Bücher, die ich in den Pausen zwischen der Arbeit lesen durfte. So wurde mein Geist nach und nach zu neuem Interesse geweckt, und ich begann, wenn auch nur verkümmert, wieder zu leben. Was ich bei Tage gelesen, beschäftigte die Nacht hindurch meinen Geist, bis ich alles wußte, was ich aus den Büchern lernen konnte. Der Arzt brachte nun neue Bücher und lehrte mich außerdem Dinge kennen, die man in Büchern vergebens sucht. So wurde ich gewissermaßen Mediziner und Chirurg. Eines Tages, als der Doktor eine Probe meiner Kenntnisse gesehen hatte, schreckte er meine l.ng vergessene Hoffnung auf.

Börsenbericht.

Stettin, 10. Juni. **Wetter:** schön. Temp. + 15° R. Barom. 2?" 4"'. **Wind** W

Weizen höher, **per** 1000 **Klgr. loko gelb** 167—172 **bez.** per Juni u. **per** Juni-Juli 171—170,5—171 bez., **per Juli-August** 172—172,5 bez., **per September-Oktober** 174,5—175 bez.

Roggen behauptet, **per 1000 Klgr. loko inl.** 120—126 bez., per Juni und **per Juni-Juli** 127 G., **per Juli-August** 127,5 bez., **per September-Oktober** 129,5—130,5 bezahlt.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 120—126 **bez**

Rüböl behauptet, **per** 100 **Klgr. loko o. F. b Kl.** 48,5 **B.**, **per** Juni 48,25 B., **per September-Oktober** 47,25 B.

Spiritus matter, **per** 10,000 **Liter loko o. F** 70er 33,3 bez., **do. 50er** 52,5 nom., **per August-September** 70er 33,6 bez., 33,7 B. u. G.

Petroleum per 50 **Klgr. loko** 11,5 **verz. bez**

Stettin, den 9. Juni 1888.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 14. d. Mts., Abends $5\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagesordnung.

Rückäußerung des Magistrats auf einen Beschluß, betreffend die Ermäßigung der Pacht für Forstparzellen im Revier Messenthin zum Restaurationsbetrieb. — Bewilligung von 12000 ℳ zur Herstellung von Bollwerksbedachungen am Ausgange der Eisenbahnstraße und auf dem Oberbollwerk vor dem früher Haber'schen Grundstück; — von 1375 ℳ behufs Auflösung eines Vertrages, betreffend den Anschluß des Grundstücks Pölitzerstraße Nr. 23 an die städt. Entwässerungs-Anlage; — und von 8500 ℳ zum Neubau einer 110 Meter langen Strecke des Kanals in der unteren grünen Schanze. — Nachbewilligung von Etatsüberschreitungen pro 1887/88 und zwar von 2 ℳ 27 ₰ bei der Kuhberg-Stiftskasse; von 139 ℳ 16 ₰ bei der Salingre-Stiftskasse; von 258 ℳ 52 ₰ bei der Schwenn-Stiftskasse und von 1672 ℳ 25 ₰ für Hülfeleistungen in den Bureaus und an Stellvertretungskosten. — Drei Vorkaufsrechtssachen. — Bericht der Kommission über die Vorlage betreffend die Anlegung von Leitungen zur Fortführung elektrischer Ströme in einem größeren Stadtbezirk. — Genehmigung zu dem Verkaufe von 665,500 ℳ der Stadtanleihe-Scheine Littra M. zum Verkaufspreis von 100 Prozent. — Zustimmung zu der Uebertragung der zur Regulirung und Pflasterung der Straße vor den Grundstücken Unterwiek Nr. 2—6 und 7—9 sowie zur Regulirung 2c. des Grünhofer Steiges bewilligten 10,300 ℳ, 10,000 ℳ und 15,630 ℳ 23 ₰ auf den laufenden Etat. — Wahl eines Vertreters und eines Ersatzmannes für den Stadtkreis Stettin zu der ordentlichen Genossenschafts-Versammlung der pommerschen land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft. — Zuschlagsertheilung zur Vergebung der Unterhaltung der städt. Petroleum-Laternen auf 3 Jahre für die Forderung von 5096 ℳ 22 ₰ pro Jahr.

Nichtöffentliche Sitzung.

Zwei Unterstützungssachen.

Vor Beginn der Stadtverordneten-Sitzung, präzise $5\frac{1}{2}$ Uhr Abends, findet eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Magistrate statt zur Vornahme der Wahl von 5 Vertrauensmännern für den pro 1889 zu bildenden Ausschuß des Amtsgerichts Stettin.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung

Für den Erweiterungsbau der Artillerie-Kasernements sollen die Zimmerarbeiten und Materialien-Lieferungen, veranschlagt zu 52,191,76 ℳ, im Wege der Submission vergeben werden.

Hierzu ist im Bureau der unterzeichneten Verwaltung Termin am 16. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, anberaumt, bis zu welcher Zeit postmäßig verschlossene Offerten einzureichen sind.

Die Bedingungen können vor dem Termin im Bureau der unterzeichneten Verwaltung eingesehen und müssen vor Eröffnung des Termins unterschrieben werden.

Garnison-Verwaltung Stettin.

Zwangsversteigerung
des Gutes Wiesewald bei Bobau,
Kreis Preuß.-Stargard, Westpreußen.

Am 21. Juni d. Js., Vormittags 9 Uhr, wird in **Pr.-Stargard, Königl. Amtsgericht III a.,** Zimmer 15, das schön gelegene und fruchtbare Gut **meistbietend verkauft** (1 Meile vom Bahnhof Stargard und $1\frac{1}{2}$ Meile vom Bahnhof Pelplin). **Das Grundstück mit Weizenboden 1. Kl., im besten Kulturzustand, neuen massiven Gebäuden mit ca. 3000 Mark Reinertrag und einer Fläche von 156 Hektar zur Grundsteuer, mit Mk. 465,— Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.**

Kaufpreis ca. ℳ 14600 bei ca. ℳ 20000 Anzahlung.

Stettin, den 7. Juni 1888.

Bekanntmachung.

Im Sommer 1887 sollen zwei Kinder 210 ℳ gefunden und nicht abgegeben haben. Da eine Anzeige über den Verlust dieser Summe hier nicht eingegangen, wird der etwaige Verlierer oder wer sonst hierüber Angaben machen kann, aufgefordert, sich im Kriminal-Kommissariat, gr. Wollweberstraße 60/61, baldigst zu melden.

Königliche Polizei-Direktion.

v. Müffling.

„Wenn Sie aus dem Gefängniß entlassen werden," sagte er, „dann können Sie Apotheker werden, die braucht man stets auf den Schiffen."

Entlassen! Ich empfand einen plötzlichen Schwindel, so stieg mir das Blut zu Kopfe. Entlassen! Wann? Noch fünfzehn Jahre dauerte meine Haft, und selbst wenn meine Führung die Frist verkürzte, lagen noch neun lange Jahre vor mir. Zwanzig Jahre zählte ich, als ich verurtheilt wurde, fünfundzwanzig, als der Arzt mit so freundlichen Worten meiner Zukunft gedachte, vierzig konnte ich sein, ehe ich mit Sicherheit auf meine Befreiung rechnen durfte; denn man ist streng gegen Fälscher. Was für ein Leben mochte nun wohl jenseits jener vierzig Jahre liegen, wenn ein Mensch, mit so viel Trübsal wie ich belastet, es noch einmal von vorn anfangen sollte!

Genug von der Gefangenschaft. Die ganze übrige Zeit meiner Haft ward mir auf dem Gnadenwege erlassen. Als ich auf freien Fuß gesetzt wurde, streckte mir der Gouverneur die Hand entgegen, weil ich ein braver Mann sei. Als ich ihn fragte, ob er mir die Hand reiche, weil er mich für unschuldig halte, schüttelte er den Kopf und ich dankte ihm; aber die mir dargebotene Hand wies ich zurück; denn mit dem Morgen meiner Befreiung war auch das Bewußtsein meiner Unschuld wieder klar über mich gekommen. Der Kaplan tadelte mich, und er hatte ja ein Recht dazu. Wie sollte der Gouverneur, wie sollte irgend Jemand an meine Unschuld glauben!

Nur der Arzt zeigte sich mir als Freund.

„Ich habe Ihre Akten gelesen," sprach er, „und es ist der klarste Fall, den ich je gesehen habe, — entweder Sie sind der Fälscher, oder der Teufel ist es. Nun, da Sie mit mir gearbeitet haben, Warneford, glaube ich bei meiner Ehre, daß es der Teufel gewesen ist; aber sonst kann Ihnen das Niemand glauben. Leben Sie wohl, mein Sohn, Gott helfe Ihnen."

So hatte auch ich mein Scherflein Trost; es gab doch einen Menschen in der weiten Welt, der meinen Versicherungen Glauben schenkte. Halt, noch ein zweiter lebte, der meine Unschuld nicht allein glaubte, sondern auch hätte bezeugen können, — der Mensch nämlich, der das mir zur Last gelegte Verbrechen wirklich begangen hatte. Aber wer war es? Ich hatte keinen Feind in der Welt, niemanden, den ich überhaupt hätte beargwöhnen können.

Eigentlich hätte ich dankbar sein sollen, und doch verließ ich das Gefängniß zornigen Herzens; denn jetzt, als ich die Luft der Freiheit wieder athmete, empfand ich es doppelt schwer, daß ich für's ganze Leben ein Gebrandmarkter war. Wohin ich auch gehen mochte, und wollte ich zu den entlegensten Punkten der Erde fliehen, — es gab keinen so verborgenen Ort, keinen so entfernten Platz, zu dem nicht irgend ein Echo meiner Vergangenheit, meines Namens, meiner Geschichte gedrungen wäre. Nirgends konnte ich auch nur einen Augenblick davor sicher sein, daß mich nicht ein Finger aus der Menge als Warneford den Fälscher, als Warneford den Zuchthäusler bezeichnen würde. Nun, der Gouverneur meinte ja, daß alle Zeitungen von meiner „Heldenthat" wiederhallten. Um so schlimmer für mich; dadurch war es mir noch mehr erschwert, mich verborgen zu halten. Dankbar? wofür sollte ich dankbar sein? Daß man mich aus unverdienter Haft befreite, die mir doch schon den Stempel der Schande auf die Stirn gedrückt hatte, den jeder deutlich erkennen konnte? Dankbar zu sein, damit hatte es noch Zeit, bis meine Unschuld klar bewiesen war.

Sidney war zu jener Zeit ein ruhiger, friedlicher Ort, noch ohne seinen spätern Reichthum und ohne allen Unterhaltungsstoff, — ein Umstand, der mit dazu beitrug, daß so viel aus mir und meiner That gemacht wurde. Man bot mir Beschäftigung an; man versicherte, daß ich gewiß vorwärts kommen würde, wenn ich bleiben wollte, und erzählte von anderen Sträflingen, die nach Ablauf ihrer Zeit in der Kolonie geblieben und jetzt als reiche und angesehene Bürger dastånden. Aber ich konnte nicht bleiben; ich hatte keine Ruhe, bis ich nach London zurückgekehrt war; ich mußte den alten Platz noch einmal sehen.

(Fortsetzung folgt.)